

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis vierteljährlich 90 Mark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weise

Bezugspreis vierteljährlich 90 Mark
Copyright 1922 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Sanktionen

(Max Kretsch)



Die Verbreitung erotischer Zeichen ist im Verfallener Welttag nicht verboten — also ist sie erlaubt.



Traumlandschaft

Wilt allein im Verren,
 Gähnt einam, Herz;
 Schüßt dich am Abgrund
 Dantle Blume Schmerz.
 Reckt seine Ahe
 Der hohe Baum Reid,
 Eingt in den Zweigen
 Vogel Ewigkeit.

Flame Schmerz ist schweißsam,
 Sündgt sein Wort.
 Der Baum schüßt bis in die Wolken,
 Und der Vogel singt immerfort.

Seemann Heile

Zirkus der Zeit

Von Peter Echer

Reform im Vatermord!

Ich finde, daß wir als Kulturmenschen immer noch zu gewaltfam sind. In dem Drama „Vatermord“, das ich in den 21. Mannen Kammer spielen sah, kommt der Dichter viel zu langsam und schwermütlich vorwärts. Wir müßten uns auf selbständigeren Linien bewegen erst durch eine homöopathische Mittade und einen Muttertief hindurchschreiten, bis wir zum eigentlichen Höhepunkt, dem Vatermord, kommen. Das ist der nicht das Richtige, und ich verweise hauptsächlich eine gewisse überlegene Grazie — um nicht zu sagen spirituelle Vergeistigung — die denn doch auch beim Vatermorden allmählich Platz greifen sollte.

Wann nie schon die Unbefangenheit gewonnen haben, diese Fähigkeit objektiv zu urteilen — warum dann noch die übertriebene ernstförm der Tragödie? Wozu diese nachsichtige Konzession an veraltete Reuertheile?

Reizt ich verweise den Humor.

Bei einem ostindischen Negerkopf ist folgendes Bild.

Wenn der Vater ein gewisses Alter erreicht hat, tauscht ihm der Sohn eines Morgens ins Ohr: „Papchen — es ist so weit!“, wobei er, bedeutungsvoll klingend, seine Rechte schüttelt und, dem alten Herrn hübsch den Oberarm lösend, mit diesem durch das Dorf in den nahen Palmengain entzweigt. Die Nachbarn, die sich auf eine bevorstehende

Freiwilligkeit im engeren Kreise freuen, stecken die Köpfe zusammen; die Männer rufen den beiden fröhliche Worte nach; die Kinderchen modern Wintermütze, und es ist überhaupt alles sehr nett. Vater und Sohn wandeln in Gesprächen unter Palmen dahin.

Der alte Herr legt dem jungen Herrn diese und jene gesellschaftliche Angelegenheit warm ans Herz, mahnt ihn, beim Aufsteigen des Grammophons vorzüglich zu sein, erinnert ihn an verlässliche Genenung des Festangebotenen und vergießt die mehr.

Während alles in Ruhe gesprochen ist, tauschen sie noch einige Bemerkungen rein empfindender Natur, und so kommen sie allmählich dahin, daß der Sohn, seinen Väter befehlend und einen raschen Blick zur Sonne aufschlend, freundlich — wenn auch nicht ohne leichte Nervosität — bemerkt: „Gib mir wo isst, Papchen?“

Worauf der alte Herr, verständnisvoll lächelnd, mit dem Wort: „Na denn man so, mien Dumm!“ oder ähnlich — denn sie sprechen natürlich nicht plattdeutsch, sondern Negerkolkt — den landesüblichen Keulenbleib entgegennimmt.

So geht das bei Menschen vor sich, die nie unüberlegt Worte nennen.

Darum sage ich, wenn wir schon einmal vorurteilslos und unbefangen an die Reformierung der sogenannten sittlichen Begriffe herangehen, dann bitte, nicht immer so truglich!

Reuertheil mit dem Humor nicht, Kinder!

Als ich euren Vatermord in den Kammer spielen sah — und er gefiel mir an sich ausnehmend gut —, da hatte ich doch das Gefühl: ihr müßt das nicht so sehr mit Schamf und Scapell bieten, sondern mehr mit Heiterkeit und Grazie. Denn was hat die Jugend davon, wenn sie nur in neue Verbindungen gerät, wie jene zwei netten jungen Herren, die ich am Schluß des Dramas ganz abstrich zu einander sprechen hörte:

„Was fange ich an — mein Vater ist von selbst gestorben!“

„Und ich erst — näher, Freund, näher, daß es niemand hört: der meine ist so nett — ich hab' ihn diezeit gern!“

Was es alles gibt

In einer Selbstbildschere, die ich aufstehe, weil ich einmal sehen wollte, ob außer Bosheit noch etwas gefehen wird, sah ich eine junge Dame, die wie ein schönes Reh zwischen den Regalen herumblühte. Immer wenn Leute an sie waren, berumste sie in Gourmanderischer Besinnlichkeit vor sich hin, und immer, wenn sie allein war, glitt sie flint wie ein Tierchen die Regale entlang, wobei sie ihr Gesicht

so nahe an die Bücherseiten brachte, daß ich sie für bedauerndwert furchtlich hielt.

Als sie wieder einmal allein war und gerade ihr Gesicht in einen Band Keimlingsgeschichten vergraben hatte, sprach ich sie an, wodurch sie erschraf, welches ihr gut zu Gesicht stand. Ich sah sie, meine Reugier zu verzeihen, aber die Art, wie sie Bücher wählte, erwiderte mir unangenehmlich, die sie möge sie mir doch — ich bitte sehr, mein Geschick zu erklären. Da erstetzte das liebliche junge Gesichtsp und sagte mit einer holdseligen sanften Stimme: „Ich rieche so gern an Büchern, die Männer gelesen haben!“

Sohn

Durch das Beispiel des eben feldigen Wundbratel vom 1. Stadt angeleitet, hatte ich Realfrator Sohn entschlossen, ohne Hut über die Straße zu gehn.

Nicht, als ob Sohn nie von selbst ohne Hut über die Straße gegangen wäre — o nein, er hatte denselben jedoch stets an einer Kammer getragen, die überreicht, an der linken Brustseite befestigt, das Ansprechen mit dem Wundbratel zu verhindern nicht ungen konnte. Wie Wundbratel, eitel und schön, sonder Kammer noch Hut die Frauen — und selbst Frau Sohn — begaunerte.

Als ich Herr Sohn, zum erstenmal in seinem Leben, wüßig ohne Hut über die Straße.

Nulla Hut, nulla Kammer! stand auf seiner Eiten gefahren.

Ein heiterer Vormittag war angebrochen; balsamische Düste schwängerten die Luft; ein Vögeln sang im Rindensbaum.

Sohn war aufgeräumt wie nie. Das Gefühl einer bisher ungenannten Freiheit weiteite ihm die Brust. Er stellte, wenn Menschen wandeln, ein Wieders, als ihn — aus heiterem Himmel — wüßte — ein Bliz traf:

Sein Vorgesetzter, Sofrat Klemm, kam, auf der andern Seite wandeln, ihm entgegen.

Geht hier, es Sohn durch die Straße — Gott — ich habe keinen Hut, ihn abzugeben!

Und wieder Art schwang ratlos durch die Luft. Und Klemm kam näher.

Da lachte Sohn, wie er noch nie gelächert hatte, aus seinem Herzen zu Gott.

Und Gott, hoch Mut und Zerkheit in sein Herz, also, daß Sohn, wenn auch an allen Wieders

stehend, einem Herrn unter ankommenden Entschuldigungen den Hut vom Kopfe rief, ihn sich selbst aufstülpte, um ihn lediglich wieder abzugeben und weit auszufliegen gegen die rote Klemm zu schweben.

Der, angenehm berührt, unendlich dankte, das war ein stolzer Tag im Leben Sohns.

Das Bild des Apelles

Von Neander

In einem Septembertage des Jahres 310 vor Christi Geburt gab es in einer kleinen Seitenstraße Athens, etwa in der Mitte zwischen der Agora und der Akropolis, ein gewaltiges Gedränge. Der ganze Verkehr hauste sich vor der Auslage der Kunsthandlung Pausanias' sei. Hier, wo mitten zwischen Marmortöpfen, Bronzefiguren, bunten Lamagra-Düppeln und leinem orientalischen Schmuck ein Gemälde zu sehen war, das einen splitterflehenden Frauenkörper darstellte. Das Publikum stieß und drängte sich vor diesem Gemälde, als gälte es, beim Dienstlosteil einen guten Platz im Raute zu erkämpfen, und stierte und gestarrte wild durcheinander.

„Schamlos!“ rief Kritibenes, der Schamwirt, einmal über das andere. „Wie können die Schönböden so etwas bulden?“

„Ist das Bild nichtlich von Apelles?“ fragte der kleine Bäcker Dippag, der sich erst für vier niedrigen Preise durchgekämpft hatte und daher nicht viel sehen konnte.

„Ja, es ist von Apelles. Sein Name steht in deutlichem Buchstaben! Er gehöt vor das Gericht mit seiner Subel!“

„Warum verklagt man ihn nicht beim Areopag?“ fragte Kallias, der Leberhändler, der an Viefierungen für die marionettischen Festspiele abenteuerliche Summen verdient haben sollte.

„Der Areopag kümmert sich nicht um die Eittüchtheit“, belehrte ihn Aristobios, der Redner. „Nur der Festschlag kommt vor diesen Richterstuhl. Unmoral gehöt vor die Heliaia, vor das Schamgericht.“

„Da trich, mein Lieber“, sagte der Sophist Melaos. „Der Areopag hat auch über die Sitte zu wachen. Und dieses Bild verlegt die Sitte mehr, als selbst bei uns in Weichenland erlaubt ist.“

Es entspann sich ein heftiger Kampf der Meinungen darüber, ob das Bild, sein Maler und sein Schamwirt vor den Areopag oder vor die Heliaia gehötten. Die Gemalter erlösten sich mehr und mehr, und von hinten drängten immer neue Massen Schamwirtsler nach vorn, so daß Kallias im Versuch eine Gondale weiter und dem Bäcker Dippag sein neuer Stütz von den Schultern gestirren wurde. Das Geschrei war drei Straßen weit zu hören.

Dergeblich bemühten sich zwei Schamwirtsler, die Menge zu greifen. Ihr Ruf: „Weitergeben! Nicht weitergeben!“ hatte ebenloewig Wirkung wie ihr Geschrei mit den kurzen Handstüchern, von denen die Athener wußten, daß sie ziemlich stumpf waren und überdies nur bei Lebensgefahr ernsthaft gebraucht werden durften.

Da kamen die beiden Dolmetschen auf einen guten Einfall. Sie drängten sich bis zur Kunsthandlung durch, traten ein und forderten die Helia-Pausanias auf, das anstößige Bild unverzüglich aus der Auslage zu entfernen. Die Frau abgerte erst; sie hätte die Aktion gern noch einige Stunden wirken lassen. Aber als der eine Dolmetsch Reizstachel und Geißel hervorzog und sich ansetzte, die Einzelheiten des Vorganges zwecks Erhebung der öffentlichen Anklage aufzusuchen, gab sie eingeschüchtern nach. Sie stellte das Bild an die Hinterwand ihres Ladens und beteuerte einmal über das andere, es gehöre gar nicht ihr, sondern dem bekannten Redner Rabamon, der es für zwei kommissionarischen Verkauf übergeben habe. Sie solle zehn Prozent vom Erlöse erhalten. Somit habe sie kein Interesse an dem Bilde. Nur müße sie es schnell verkaufen, denn

(Fortsetzung auf Seite 200)

Rezept

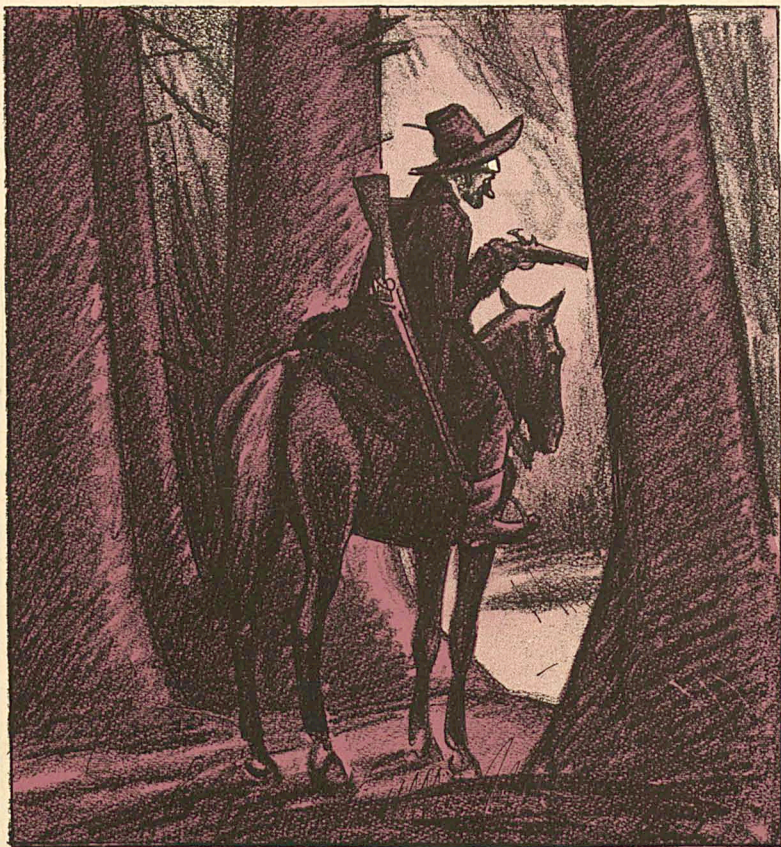
(Übersetzung von D. Gullstrand)



„Die Frau muß auch als Künstlerin hausfätreich sein: jeden Tag nur eine Messerspitze voll Seele.“

Räuber

(Bildung von Wilhelm Scholz)



Wie hatten es früher im einsamen Wald
Ihr diebischen Räuber so schwer,
Schlecht ging das Geschäft, wenn der Regen und Wind
Kein reicher Gefell kam daher.

Jetzt manchmal fortuna sich hold auch gezeigt —
Gefangen, verurteilt, gehängt,
Das war ihres Lebens verstreufelter Schlag,
Jetzt sind sie so hart nicht bedrängt.

Wahrhaftig, es schmerzt, daß heute die Zeit
Allein den Räubern gehört,
Und runden der Welt alle Taschen sie leer,
Sie werden dabei nicht gekört.

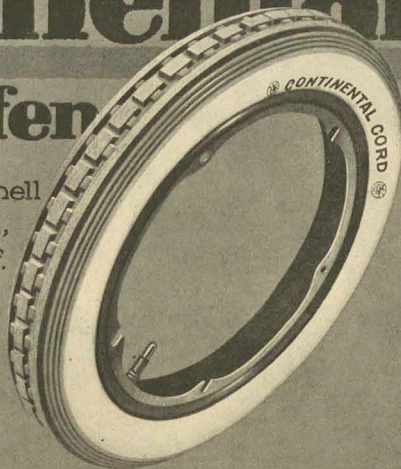
Sie führen ein Leben in Sans und in Gram,
So ganz wie für Räuber besetzt,
Sie machen in hohen Wäldern sich breit,
Als wär'n sie die Herren der Welt.

Wilhelm Scholz



Continental Cord Reifen

ist ausgesprochen schnell
federt vorzüglich,
spart Betriebsstoff.



Maffee

Gute Verdauung und
milden Stuhlgang erzielt
man zuverlässig mit dem empfindlich-
mischen **Wallo-Zellulose**. Beson-
ders wirksam sind diese Zellen in
ein monatlich 7mal in Zuckertablets und in allen
Erkrankungen. Best. Fol. Sonne 35, Rhein Rhei 6,
Cottbus, Kassel, Paderb., Magde., Wolf. in 20.

Geschlechtsleiden

und ihre Behandlung durch masseliche lang-
erprobte **Kräfterkuren** ohne Einspritzung und
ohne Berufsstörung bei frischen und veralteten
Leiden. Ausführliche Broschüre mit Anweisung
zur Selbstbehandlung und vielen Dankschreiben
versendet diskret gegen Mk. 7.—

Dr. C. S. Rauwiser, med. Verlag, Hannover, Odenstr. 3.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen
auf den **Simpleximus** beziehen zu wollen.

HERZ



Neuzeitliche Formen
in altbewährter Qualität

Sanguinal

*in Pillenform
schonlich nachweislich
wirkendes, speziell
angewandtes, wirksames
klimatisches Mittel zur
Unterstützung der
Genesung, nach
Blutverlusten und
Schwächezuständen*

*Das Sanguinal ist ein
ausgezeichnetes Mittel gegen
Blutverluste und Schwäche.*

Krewel & Co. S. m. b. H. Köln a. Rh.

Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefel



In allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht,
weisen Bezugsquellen nach **Ed. Lingel - Schuhfabrik A. G. Erfurt**

Hentell Trocken

Die Marke
der strengsten
Grundsätze!

Der Simpleximus erscheint wöchentlich einmal. Befellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und Zeitungsverläge jederzeit entgegen. — Bezugspreis: das Vierteljahr 90 M., bei direkter Zufendung in Deutschland und Österreich 110 M., Ungarn, Czecho-Slowakei, Jugoslawien, Polen und Letland 125 M., Finnland 170 M., Holland 5 B., Dänemark, Schweden und Norwegen 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Italien 15 L., Großbritannien 8 sh., Frankreich, Belgien, Luxemburg 15 Fr., Spanien 9 Ptas., Übersee 200 M., Liebesbesuche in Deutschland und Österreich 110 M., bei direkter Zufendung in Belgien 200 M., übrige Länder des Doppeltes der untenstehenden Anzeigenpreise für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile 20 M. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweigstellen der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.

Verantwortlich für den Inhaltsteil: Max Haindl, München. — Redaktion: Dr. R. Geheert, Dr. H. E. Blaud, Peter Scher, Verantwortlich für die Redaktionen: Peter Scher, München, Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröhnel, Wien VI. — Expedition für Österreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 25. — Expedition: Münden; Hohenstraße 27. —

Schon nach einmaligem Gebrauch verschwinden Mundgeruch u. misfarbener Zahnbelag.

Chlorodont

Mit Chlorodont Zahnpasta erhält man die Zähne gesund und blendend weiss.

Bergeo-
Kopierfächer
Berg von GEORG BÄRTSCH, Nürnberg
und weitbekannt

Prospekt aussonst. Fast überall vertriegt.

Nanflavin-
Pastillen

mit Vitaminen
zur Desinfektion der Mund- und Rachenhöhlen
brennend bei
Grippe, Erlebrtheit, Halsentzündung, Darm-
blutung, Blasenentzündung, Ver-
giftung.
Erschließlich in den Apotheken u. Drogerien.

Heckenpferd-
Seife
die beste Milchnach-
Seife für zarte weisse Haut

Unwertartige Wirkung

(L. 1000)



„Was, wie geht's Ihrer Frau im Ganzen?" — „Ach, Sie hat sich über die unheimlichen Preise so aufgeregt, daß Sie jetzt in eine Seitenallee abgedrückt werden mußte.“

NASAN
gegen
Schnupfen.
Desinfizierend!
Erschließlich in allen Apotheken u. Drogerien
Hanser & Cie., Berlin S.W. 48



Die Erlösung!
Computator
Addiermaschine
Hans Sobelny
Dresden-Sa. 24

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervener-
müdung, verbunden mit Schwächen
der besten Kräfte. Wie ist
dieses vom ärztlichen Stand-
punkte aus ohne wertlose Ge-
weismittel zu behandeln u.
zu heilen? Freistiegler, Ver-
such unserer Erfahrungen
beschreibt. Wertvoller Rat-
geber für jeden Mann, ob jung
oder alt, ob noch gesund oder
schon erkrankt, gegen Ein-
sendung v. Mk. 7,50 in Briefen
zu beziehen, v. Verlag Eckmann,
Genf 67 (Schweiz).

**Korpulenz
Fettleibigkeit**

besitztgen
Dr. Hofmanns ges. gesch.
Entfettungs-Tabletten.

Vollkommen unschädlich
u. erfolgreichstes Mittel
ohne Schmelzen einer Diät.
Kein Schmelzen, kein
Abführmittel, Brechmittel
auf Wunsch! Elefantene
Apothek, Berlin 201, Leip-
zigerstr. 11, Dönhofsplatz.



zwei
Unzertrennliche

Der Mann von Welt und

HALPAUS-PRIVAT

Die edle Cigarette

HALPAUS-CIGARETTEN-FABRIK, Breslau-Köln

Die galante Zeit
Bücher der Liebe u. des Frohsinns
Katalog umsonst
Dr. Pottorf & Co., Leipzig, Seeburg-Platz 5



Der
Hassia-Schuh
Die elegante Fußbekleidung

Die guten Schuhhandlungen ersehen: 1.
Erl. Niederlagen bei der Fahrt erfragen.
Schuhfabrik Hassia A.-G. Offenbach a. M.-S

Curacao
weiss triplé sec
Landauer & Macholl
HEILBRONN GEGR. 1861

Solvolith
Zahnsteinlösende
Zahn-Pasta

Graeger Sekt Hochheim
a. Main



HOEHL

Gebrüder Hoehl Sektellerei
Geisenheim 7 Rhein

MÄDLER-KOFFER

MORITZ MÄDLER
LEIPZIG-LINDENAU

Geegründet 1850 *Geegründet 1850*

Verkaufsstädte:
Leipzig
Petersstr. 6
Berlin W
Friedrichstr. 62



*Samstag
Friedrichstr. 6-7
Frankfurt M.
Kaiserstr. 20
Köln Rh
Kölnerstr. 120*

*In anderen Städten in allen
bayerischen Provinzen, wo nicht
unmittelbar, durch unsere
Filialen, wird ebenfalls
Moritz Mädler
Leipzig-Lindenua*

Illustrierte Preisliste kostenlos

Drei lehrreiche
Hefte über **Geschlechtsleiden!** Stück Mk. 2.—
Porto extra.

1. Hererhörenden (frisch u. veraltet) mit Anhang: Weisheit
der Frau. 2. Behandlung der Syphilis. 3. Nervenschwäche bei
Mannschwäche. Viele Anmerkungen über wirksame Kuren
ohne Herabsetzung u. ohne giftige Kuren. Zusendung völlig
diskret. Schreiben Sie sofort, um weisere Leiden Sie heilen
sein wollen. / Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H.
Berlin NW 205, Rahmowerstrasse 73, Sprechst. 10-1, 4-7.



SOENNECKEN

GOLD-FÜLLFEDER

HEIRAT
verheiratet u. verheiratet
scheiden werden Sie mit
guter Billigkeit von einem
u. deren Angehörigen durch
bis 100 30 Jahren erdelt
sowie, als zum Pensionat
verheiratet. Deutliche Frauen
setzung, Kautschuk, 1. Heil-
und erweist 400 Hingabe
Stückzahl erst. Heil-Appar.



SATYRIN
SCHWELT
JUGEND U. KRAFT

Satyrin-Gold für Männer
Satyrin-Silber für Frauen
Yohimbin-Hormon-Präparate
von hervorragender Wirkung
Akt.-Ges. Hormona,
Düsseldorf-Gräfenberg.
Etabliert in allen Apotheken.

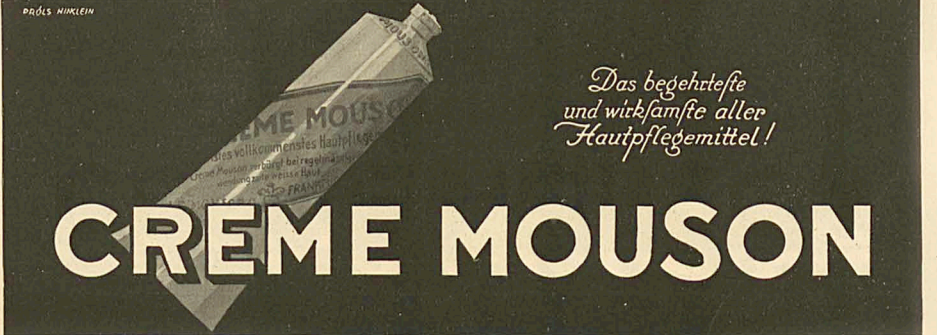
Sein neues
Gesamt-Verzeichnis
versendet auf Verlangen
an Interessenten umsonst
und postfrei der Verlag von
A. Langen, München-19

Seinen Kunstdruck-Katalog
mit über 200 Abbildungen versendet gegen Einwan-
dung von Mark 10.— (auch in Briefmarken)
im Verlag von **Albert Langen, München-19**

Interessante Bücher
Katalog M. 1.—. E. Ackers
Verlag, Wallack 2 (Baden).

Scheintod-Gas-Pistole (S.S.P.)
Idealste Vertil-
gungswaffe, verlosch.
Lux.-Mod. M. 250.— m.
Patronen, Fortsetzung.
Aus Schweiz, Berlin, Hamburg, Köln, etc.
F. Danziger, Akt.-St. Berlin W 37.

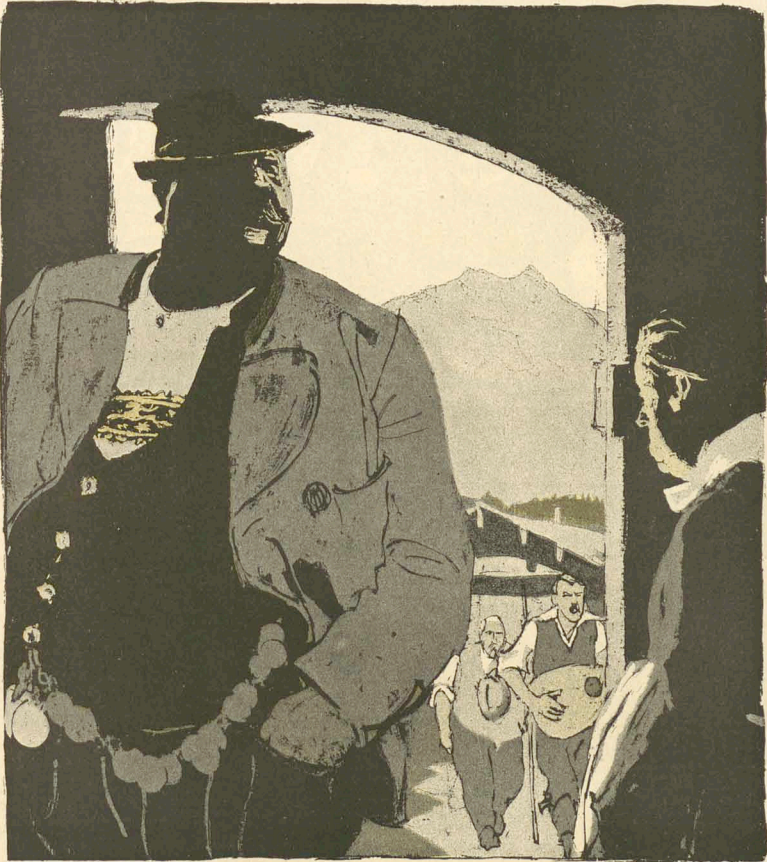
Andern überlegen
werden Sie durch meine Fern-
kuren in Heilkeimst, Gedächtnis-
niederlage u. Menschenkenntnis.
Verlangen Sie Prospekt direkt
vom Verfasser:
Otto Siemsen, Leipzig 516, 68.



CREME MOUSON

Das begehrteste
und wirksamste aller
Hautpflegemittel!

CREME MOUSON



„Hal schon amal d' Fremden ausbleib'n, nacha is uns die Gajage aa rechd.“

Bevölkerungstheorie

Vor kurzem suchte ich meinen Schneider auf, um in einer wichtigen Frage seinen fachmännischen Rat einzuholen. (Es handelte sich darum, ob es möglich wäre, meinen bereits jenseit hin- und hergewanderten Sommerüberzieher ein bißchen Mal zu wenden.) Ich traf den guten Mann in bitterster Prouse an und fragte ihn noch der Ursache seiner Mißstimmung. „Die Damentriebe werden länger“, antwortete er lakonisch. Ich lachte und meinte, das könne ihm doch gleichgültig sein; der Schneiderlohn werde dadurch nicht geringer, eher das Gegenteil. „Borauf mich der Mann ernt' anfaß und etwasa von „Frischheit“ nummeite. Ich konnte beim besten Willen nicht verstehen, was lange, bis zu den Knöcheln reichende Damentriebe mit Frischheit zu tun hätten, und bat um Aufklärung. Da fuhr mich der Mann erregt an: „Wissen Sie nicht, daß wir den größten Krieg der Weltgeschichte verloren haben? Wissen Sie nicht, daß Deutschland seine

Bevölkerung nicht mehr ernähren kann? Und daß deshalb die Geburten eingeschränkt werden müssen?“ Ich mußte wohl ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, denn der Schneider fuhr belehrend fort: „Die Mode der kurzen Röcke hat dieser Forderung Rechnung getragen. Sie hat die Zahl der Geburten stark herabgebracht, indem sie den Naturtrieb abschwächte. Was sah der Mann, solange die Mode der kurzen Plätterfüßchen herrschte? Krumme Beine, dünne Waden, dicke Knieen, unabhägige physische Mängel, die ihm bis dahin unbekannt geblieben waren. Das hat abschreckend gewirkt, oft bis zum Ekel. Der Zeugungsdrang wurde in der notwendigsten Weise abgeschwächt, und Tausende von Kindern blieben ungeboren. So hat die Mode einer weiteren Überbevölkerung vorgebeugt, und wenn unsere Kinder später hinreichend Nahrung und Wohnung haben werden, so werden sie es nur den bisherigen Wadenschichten unserer Damenwelt zu danken haben. Wie soll das aber werden, wenn der degente, verhäßliche lange Rock wiedererrög?

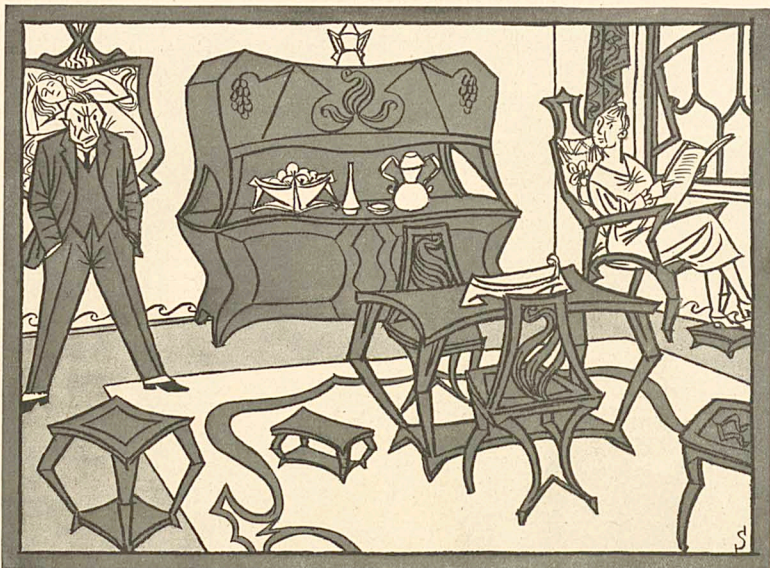
Aus widerlichen Weibern werden reizvolle Frauen werden, die der Mann verehrt und begehrt, es wird zu einer Renaissance der Geschicktsleibe kommen, Deutschland wird einem Überzöflert werden und schließlich nichts zu essen haben. Die Modediktator der Revolutionszeit haben dann umjost gelebt!“ Und er verlor in düßeres Schwelgen. *Reuber*

Die Sonnenblume

Aber den Gartenzaun schob sie
Ihr gelbes Köpchenhaupt,
Zwischen den Bohnen erhob sie
Eich, gold und gelb überhaubt.

Die Sonne freile im Blauen
Nicht geübe, als ihr gelbes Rad
Zwischen den grünen Stauden,
Den Bohnen und jungem Salat.

Georg Büttling



„Es ist ein Skandal: derselbe Künstler, der uns damals für feines Geld unter Wohnungskultur entworfen hat, erklärt diesen Zeit heutzutage für kitsch!“

Kadamon, dem bekanntlich zwei Schiffe untergegangen seien, brauche Geld. Wie solle sie das Bild aber verkaufen, wenn sie es nicht zeigen dürfe? Die Polliisten luden die Zeitschriften und verteilten den Laden. Die Auf-Meisterschaft Nicht-lebensdienlich! hatte jetzt, wo es nichts mehr zu sehen gab, Erfolg. Bald bot der Bürgerleier vor der Handlung Pausanias sei, Wilmie das normale Ansehen des gewöhnlichen arbeitsfähigen Bürgers. Im Laden machte Kallias, der Lederhändler, der Wilmie Pausanias strenge Vorhaltungen. Wie sie es wagen könne, ein so schamloses Bild der gefestigten Heftigkeit Athens zu zeigen? Ob sie denn nicht wisse, daß das freiziehbar sei? Und ob sie sich denn gar nicht klar darüber sei, daß sie sich durch die Schaustellung selbst das Geschick verdorben habe? Er, Kallias, würde das Bild unter vier Augen ohne weiteres gefasst haben, für sein Schloßzimmer, wo er erstliche Motive zur Beachtung könne. Ein entsprechender Knabenakt würde ihm zwar lieber gewesen; sie wisse ja, die Geschmacksrichtung des mündlichen Athens liege fast jeder den Grenzen der Apollonide vor. Aber, schließlich, man neigme, was man liege. Jetzt natürlich, wo die Sache in aller Munde sei und womöglich ein gerichtliches Nachspiel haben werde, sei ein Kauf ganz ausgeschlossen. Sie solle das Bild nur feilhalten dem Herrn Kadamon zurückgeben. Währenddessen betrachteten der Wäcker Hippo und der Gespiß Gaius, die nie von ungefähr mit Kallias in den Laden getreten waren, das Bild ganz aus der Nähe.

„Wie kann nur ein Apelles ein so gemeines Bild malen?“ fragte Hippo bestürzt. „Ich habe neulich seine Anatomie gesehen. Das herrliche Bild, beim Zeus, das ich trenn! Gold ein göttlicher Künstler, und doch ein ...“
 „Schwein!“ ergänzte Gaius. „Aber, genau genommen, hat er nur den Fehler begangen, das Pferd zu malen.“
 „Das Pferd? Welches Pferd?“
 „Nun, siehst du denn nicht, lieber Hippo, daß Apelles eine nackte Weiblein gemalt hat? Er hat sie sich auf einem Pferde sitzend gelehrt, die Weine breit auseinandergerippt, um den Rücken des Ziers zu umspannen. Und dann hat er das Pferd fertiggemalt.“
 Hippo blühte den Gespißten zweifelnd an. Er

mußte nicht, rebete er ernsthaft oder im Gähnen. Aber die Miene des Gaius blieb unerschütterlich.

Benige Monate später fand die Gerichtsverhandlung vor der Helia statt. Man hatte die Sache zu einem öffentlichen Skandal aufgewandt, und die Inhaberin der Kunsthandlung Pausanias sei, Wilmie war wegen grober Justizlosigkeit (Apolasie) und Verletzung des Schamgesetzes (Anastie) in Anklagezustand verurteilt worden. Die öffentliche Meinung war in zwei Lager gespalten. Eine sitzstrenge und eine freigeistige Richtung fanden sich feindlich gegenüber. Die Partei der gefestigten Bürger forderte im Namen der Moral eine strenge Bestrafung der Schuldigen und die Vernichtung des schmerzvergebenden Bildes. Die Künstlerwelt dagegen und alles, was künstlerisch dachte und empfand, verlangte Respekt vor dem Wert des berühmten Apelles, das über banalere Empfindlichkeiten erhaben sei, und dessen hoher Kunstwert den dargelegten Gegenstand absele, alsdies, ob man diesen an sich billige oder nicht. Das Gericht hatte einen großen Sachverständigenapparat aufgestellt. Alles, was in Athen einen Namen als Maler oder Bildhauer hatte, war zur Stelle, um die bedrohte Kunst in ihrem Kampfe gegen Epiphöricismus und Stumpfsinn zu schützen. Mit funkelnden Augen und begehrten Mienen blickten die Meister vom Dinsel und Spachtel nach der Wand, an der, dicht neben der Wand der Göttermännern, das Bild des Apelles in feiner nannter Schönheit und Schamlosigkeit lebte. Auch die Wilmie Pausanias blühte dorthin, aber zaghaft und ängstlich; bei jedem neuen Kräftwort des öffentlichen Anklägers, der den ganzen Gewandfänger der Pornologie erschöpfte, um die Gemeinheitslichkeit des Bildes zu veranschaulichen, warfte sie wie unter einem Pfeilschlag zusammen. Sie war wieder los, sie zur Seite, ob nicht der mitangelegte Designer des Bildes und dessen Maler im Saale auftauchen. Aber Kadamon bot angeblich krank, und Apelles sei sehr krank auf Reisen, man wußte nicht, ob er zur Zeit in Mazedonien, Xthos oder Ephesos weile. Der Ankläger hatte genötigt, und man schritt zur Vernehmung der Sachverständigen. Zuerst äußerten

sich die Archonten und die sonstigen Hüter der politischen und ethischen Ordnung, meist Männer mit grauem Bart und weißwollendem Haar. Ihr Urteil lautete vernünftig. Dann kamen die Künstler an die Reihe.

„Die Anklage, die ein Meisterwerk des göttlichen Apelles der Jenius des berühmten Bürgerverstandes unterwerfen will, ist ein Attentat auf die Freiheit des künstlerischen Schaffens“, sagte der Bildhauer Phödos am Schluß seines langen Vortrages.

Nicht der Maler, der ein unsterbliches Meisterwerk geschaffen, sondern der Ankläger, der an diesem Meisterwerk bräutermittelt, siebe die heiligen Gesetze der Nation in den Schmutz, sagte der Maler Leukides, freizeitlich folgte seinen Worten; nur schwach mischte sich das Fischen der Moralisten hinein.

Wie könne sich der Unverstand des Apelles an einem Kaufwerk solchen Ranges bereichern, wie könne überhaupt der Mann von der Größe über einen Apelles urteilen wollen, fragte Hippo, der bestürzte Verenger-Festiger. Wieder folgte lauter Beifall. Die Bestwornenen stießen die Köpfe zusammen und lächelten.

Noch fächerig ging der Maler Zevis aus Kerinich ins Zeug. Der Drosel sei ein brennendes Schandmal das ganze attische Volk. Die Atropolis sei fortan nicht mehr das Sinnbild der Kultur, sondern ein Schilf der Barbarenzunge. Der schaffende Geist müsse aus Athen flüchten, denn von Stand an sei hier kein Künstler mehr läber vor dem öffentlichen Kunstbild. „Die Größe, die einem Apelles übertrifft, streift sich selbst aus der Geschichte des künstlerischen Lebens!“ Das dröhnende Mädelastischen, das nach diesen Worten an den Wänden der Podere anbrech, zeigte deutlich, daß die Stimmung sich immer mehr auf die Seite der Angeklagten neigte. Auch hatten mehrere Schwörmänner bei den letzten Worten unwillkürlich mit dem Kopfe geschüttelt. Doch, von diesem Umschwung in Begeisterung verweist, sprang noch einmal auf und tief mit schwebender Stimme in den Saal. „Ich beantrage, das Bild des Apelles im Tempel der Apollonide Verbrennen aufzubringen!“ Da drängte sich von der Tür her ein Mann durch die Menge der Jungen und Gendwärtigen bis zur Mittre des Saales durch. Bild und Schandwerk verteilte den Künstler, der Saal auf Knaben und

Manuel den Fremden, von fern her Kommenden. In höchster Erregung holte er die Faust gegen das Bild. „Ach beantragte, daß dieses schmutzige Symbol künstlicher Unfluthur sofort öffentlich verbrannt wird!“ Seine Stimme war heiser und überfliegend wie im Zorn.

Er entwand Murren und Geschlächter im Saal. Der Diemann des Oberichts suchte den Mann auf, zu schwelgen. Aber der achte nicht darauf, sondern wandte sich mit glühendem Blick an die Gruppe der Künstler, die hochalshändig am ihm herumstanden.

„Wie ist es möglich, ihr Männer der Kunst, daß ihr ein solches Madonnenbildet, in es sogar verehrt? Wißt ihr nicht, daß die Kunst dazu da ist, das Volk zu klären, sein Gefühl zu erheben, seine Sitten zu verbessern? Wißt ihr nicht, daß man den Wert eines Kunstwerkes an der Wirkung erkennt, die von ihm ausgeht? Hört ihr denn keine Gebärde, der eurem eigenen Handwert mehr? Fühlt ihr nicht, daß dieses schlechte, gemeine Bild euch alle entehrt, wenn ihr es eurem Schaffen als ebenbürtig zur Seite stellt?“

Die Künstler brangen mit erhobenen Fäusten auf den Mann ein. „Er beschimpft Apelles, den größten Maler aller Zeiten! Er beschimpft uns mit ihm! Er schmätzt die hellenische Kunst! Der Fremde wick einen Schritt zurück und rief: „Was wißt ihr von Apelles? Was wißt ihr von der Entstehung dieses Bildes? Apelles hat es in einem Freunde Kadamon in einer trunkenen Stunde gemalt, als er, des süßen Chiosweines voll, den

Freund von der süßigen Kadamonlase zur Natur zurückführen wollte. Er hat es für einen Menschen und für eine Stunde gemalt. Gemalt? Mein, hingeschmiert, kugelhübel! Für den einen war es vielleicht von Nutzen. Für die Weltlichkeit, für das Volk, wird es zur Schwärmererei! Fort mit dem Madonnenbild!“ Und eben man ihn binden konnte, sprang er auf das Bild zu und ließ mit seinem Messer kreuz und quer in die Leinwand, daß die Farben aus dem Rahmen flogen.

Eine ungeheure Erregung packte die Anwesenden. Alles lehrte und gestikulirte durcheinander, so sehr sich der Diemann auch bemühte, die Würde des Oberichts wiederherzustellen. Nur Zenobios, der Maler, stand starr und stumm, die Lippen tief aufeinandergepreßt. Wie fremden Augen blühte er auf den Fremden, der neben dem Bilde zusammengeknien war. Er hatte Apelles erkannt.

Lieber Simplicissimus!

Stuttgarter Landesheuer. Hamlet, Raoul Helan vom Wiener Burgtheater als Gast. Das Haus ist ausverkauft. Höchster Jubel. In der Pause gebe ich an der Garderobe vorbei. Da höre ich, wie zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere, die Garderobefrau antprechen: „Entschuldigen Sie, ist das Stück jetzt zu Ende?“ Garderobefrau: „Nei, nei, 's isch Pausi, nachder act's weiter.“ Die ältere Frau: „Ach so, danke. Wir sind nämlich nicht von hier.“

Blauer Dunst

In seinem Keller sitzt tagen langens ein Mann und spült gebrauchte Flaschen aus. Hernach so fällt er in die Glasgemäße des Wasserbüchsenes schlicht-käse Masse und löst, was ihm ja freilich Kosten schafft, auf einem Hestag dem ober Himmelsstern. Ein Gashochlauf, röhlich, kühllich, grünlich, steuert ihm für seine Zwecke äußerst dienlich. Zum Schluss pumpt er aus einem Apparat noch Kohlenäure in das Substrat, das nunmehr, küßlich befeuchtet und verortet, fast wie von selbst für seinen Zweck sorgt.

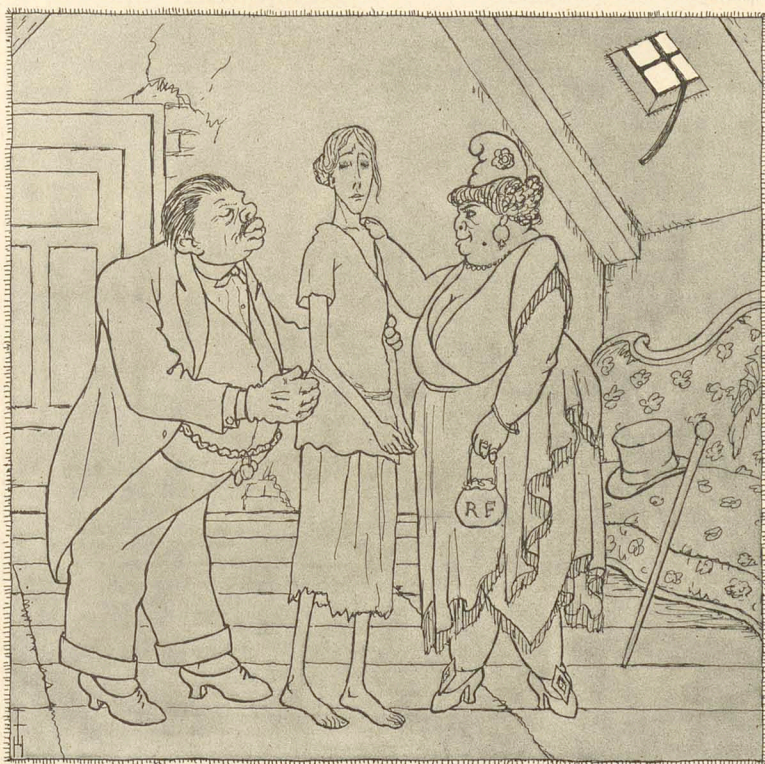
Wie mancher greift im Durst nach einer Flasche, bestreift von Froschsprühen und Emballage! Es sieht zunächst ja aus, als wäre es was. Die Bläschen steigen perlen auf im Glas; nach zwei Minuten aber ist der Glanz ins pure Nichts verflüchtigt und verjährt, die Schwimmbelastungenläure ist verfliegen, und was da bleibt, reißt sich als verlogen, als bunte Brösel, pappig, läppig, fade, kume als Kunst- und Kellerlimonade.

In Stadt und Land, in Wald und Feld und Flur trifft dich das Zeug — selbst in der Natur.

Dr. Crotzsch

Tu felix Austria nube!

(Zu 25. Jahre)



„Geh mit dem feinen böhmischen Perren, dann kannst du deinen Kindern wieder Brot kaufen.“

Idyll

Ich gehe auf das Postamt, um nach postlagernden Briefen zu fragen. Gefährdenheit habe ich gelernt und wage nicht, den Postbeamten aus seiner beschaulichen Ruhe zu stören, um so weniger, als ich aus den tiefschuldigen Zügen seines Gesichtes sehe, daß er gerade angestrengt nachdenkt. Es dauert auch nur eine Viertelstunde, da rückt

er sich ferkend auf, weist mit einem verdächtigen Blick zu, ändert sich seine Weise an und fragt: „Was woin?“ „Bitte sehr, Herr Oberpostdir., ist vielleicht für mich ein postlagernder Brief eingetroffen?“ Ein großer verdächtigender Blick, dann durchdringt er einen Stoß Briefe, schüttelt den Kopf, leckt energisch seinen Daumen ab, daß er auf jedem Umfingeln einen schönen Abdruck gibt, und blättert

den Post noch einmal durch, legt ihn resigniert weg, sieht mich an mit — ich täusche mich nicht — einem ganz leeren bedauernden Mitleid und verknüpft: „Naa.“ „Nein?“ wiederhole ich betrübt. „Er leßt.“ „Naa.“ — „Ober —?“ und sein Blick verliert ein ganz klein wenig von seiner gemöhten Gleichheit. „oder — wie hoast du denn?“

Wilhelms II. Erinnerungen

(Für 80.000.000 Mark an Harper & Brothers, New York verkauft)

(V. G. Hoffmann)



Wenn ein Kaiser Leänen weint, sind es selbstverständlich goldene.

Lieber Simplificissimus!

Zuf mannißhaften Rat, entgegen meinem Glauben vor Massenversammlung, möchte ich mich auf, bei den höchsten Konsulaten der Berliner Komitee Stellung zu suchen. Dem schmerzlichen Wörter am Eingang der Abteilung für innere Krankheiten wünschte ich köstlich: „Guten Morgen.“ Er dankte, indem er mich anerkundete: „Ober- oder Unter-ober?“ Ich war so betroffen, daß ich meine Leiden nicht in der euständlichsten Kürze zu präzisieren wußte.

„Niere und Niere“, sagte ich sanftmütig und diplomatisch, um selbst die Entschuldigang überlassen. Er stand genau so ratlos vor mir wie ich vor ihm. Dann — mit aller Würde, die ein amtsbemühter Preusse hervorzuheben die Pflicht hat, meisterte er die Verleugung, Ironie und geracht im Ton, jeden Widerspruch ausschließend: „Das geht nicht! Niere is oben, Niere — um die Erde!“

Mei guhäd'r Simbl!

Da melich warnt in Wurzeln. Wiem er bei der Kallulation-Bildnisse (Herberge zur Heimat) verbe-

machn, nommd ännä Colonne Männschen. An de Dähde de Fäbde midt ännä Wohlige Gähde in jede Verislanche, behände dee Rabder midt well-gesichobden Gänderparall. Ich ann mei freind wann bereid. Dann aber meende mei freind, ann dardelb' halde midt'n Fing'e off bin am Gännsig-sabde zehnd: „Giffde, Naaz, das gonnmd droonn, wämd in de Wurz'n nischodd gäländ habdt!“

Wer bei uns in Leisig am besten fätschlich spricht? Der Professor X, vom dritten Reformgymnasium, wenn er englisch spricht...

Max (Köln)